

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftskeller: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 95.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 24. April 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Der Krieg.

Berlin, 22. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: 22. April. In einer Veröffentlichung vom 21. April beklagte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutschseits „entgegen allen Gesetzen zivilisierter Kriegsführung“ bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südöstlich von Ypern Geschosse, die beim Plagen erstickende Gase entwickeln, verwendet wurden. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zugestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Reiz der Neuheit hat, begreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissenschaft uns natürlich gestattet; viel wirksamere Mittel einzusetzen, als die Feinde, können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Berufung auf die Gesetze der Kriegsführung nicht zu. Die deutschen Truppen verwenden keine „Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung im Haag vom 29. Juli 1899) und die beim Plagen der deutschen Geschosse entwickelten Gase sind, obgleich sie sehr viel unangenehmer empfunden werden, als die Gase der gewöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegeschosse, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Nahkampf von uns verwendeten Rauchentwicker stehen in keiner Weise mit den „Gesetzen der Kriegsführung“ im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter, als eine Potenzierung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 22. April. Amtlich wird verlautbart: 22. April 1915. In Russisch-Polen und Westgalizien vereinzelte Geschützkämpfe.

An der Karpathenfront wurde ein erneuter Ansturm gegen unsere Stellungen an und beiderseits des Uzfoker Passes blutig abgewiesen. Bei den heftigen Angriffen, die teils im wirkungsvollsten Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, teils durch Gegenangriffe der Infanterie zurückgeschlagen wurden, erlitt der Gegner abermals sehr schwere Verluste. Vor den Stellungen einer vom Feinde wiederholt angegriffenen Kuppe liegen allein über 400 russische Leichen.

Das Infanterie-Regiment Nr. 12, die Brassoer und Maros-Bajaerhelmer Honved-Infanterie-Regimenter Nr. 24 und 22 sowie die gesamte, an den Kämpfen

beteiligt gewesene Artillerie haben sich besonders ausgezeichnet, 1200 Russen wurden gefangen.

An den sonstigen Abschnitten der Karpathenfront, dann in Südbulgarien und in der Bukowina nur stellenweise Geschützkämpfe und Geplänkel.

Der Krieg im Orient.

Die Türken am Suezkanal.

Berlin, 22. April. (W.B. Nichtamt.) „Secolo“ meldet nach der „B. Z. am Mittag“ aus Kairo: Die Türken hätten zum ersten Mal in den Suezkanal eine Mine geworfen. Sie wurde südlich Port Said entdeckt.

Bedeutende Leistung eines deutschen U-Bootes.

Berlin, 22. April. (Str. Bl.) Von besonderer Seite wird der „Boschischen Zeitung“ über ein Drabourstschiff eines deutschen Unterseebootes berichtet: Ein in diesen Tagen von einer Unternehmung zurückgekehrtes deutsches Unterseeboot hat den englischen Fischdampfer „Glencarfe“ an der schottischen Küste in der Nähe von Aberdeen aufgebracht und ist mit ihm in einem deutschen Nordseehafen eingelaufen.

Einem unserer Unterseeboote ist es also möglich gewesen, einen, an entlegener feindlicher Küste aufgebrachten Fischdampfer in langsamer Fahrt unbehelligt über die ganze Nordsee hinweg in einen deutschen Hafen einzubringen. Diese Tatsache kennzeichnet in schlagender Weise die Unhaltbarkeit der von englischer Seite verbreiteten Behauptung, daß die britische Flotte die Nordsee beherrsche und eine Effektivblockade der deutschen Küsten hergestellt habe.

Änderung des russischen Angriffsplanes.

Berlin, 22. April. (Str. Bl.) Dem „B. Z.“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Die Nachrichten von der Front lassen erkennen, daß die auffallende Einstellung sämtlicher Operationen nicht nur auf die ungeheuerlichen Verluste und die Erschöpfung der Russen in der Karpathenschlacht zurückzuführen ist, sondern daß diese Einstellung auch strategische Ursachen hat, die freilich vielleicht erst durch den für die Russen ungünstigen Ausgang der Schlacht hervorgerufen worden sind. Jedenfalls deuten die großen Truppenbewegungen hinter der feindlichen Front auf eine Änderung der bisherigen Taktik hin.

General Pau's Erfolge in Rußland.

Von wohlunterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, daß General Pau aus dem russischen Hauptquartier sehr enttäuscht zurückgekehrt ist. Der Empfang, den ihm Großfürst Nikolai Nikolajewitsch bereitetete, war nichts weniger als herzlich. Er behandelte den französischen General mit geringschätziger Geringschätzung und überschüttete ihn dann mit bitteren Vorwürfen, weil

angeblich Frankreich und England den Angriff auf die Dardanellen mit ungenügenden Streitkräften unternommen habe, so daß es weit mehr einem Scheinmanöver gleichgesehen habe. Als General Pau über Bukarest zurückkehrte, machte er in der rumänischen Hauptstadt kein Hehl aus seiner Verstimmlung. Einigen Rumänen, die sich ihm gegenüber in wenig respektvollen Wendungen über Kaiser Wilhelm äußerten, soll dabei Pau eine ritterliche Zurückweisung erteilt haben.

Wie Lloyd George die öffentliche Meinung zu beschwören sucht.

Die pessimistische Stimmung, die langsam aber sicher sich des englischen Volkes bemächtigte und in verschiedenen scharfen Zeitungsangriffen gegen die Regierung ihren Ausdruck fand, hat die letztere nunmehr erzwungen, zum ersten Male Mitteilungen über die Stärke des englischen Heeres zu machen. Reuters Büro meldet nach einem indirekten Londoner Privattelegramm der „Frankf. Ztg.“:

Im Unterhaus hat Minister Lloyd George während der Besprechung der Fabrikation der Kriegsmunition gesagt: „Während vor dem Kriege niemand daran gedacht hat, daß ein englisches Expeditionsheer stärker als 6 Divisionen sein könne, bin ich durch Lord Kitchener ermächtigt worden, zu erklären, daß gegenwärtig mehr als sechs mal so viel englische Soldaten im Felde stehen, die ausgerüstet und reichlich mit Munition versehen sind. Jeder gefallene Soldat wird sofort durch einen anderen ersetzt.“ Lloyd George sprach dann ausschließlich über die Fertigstellung der Munition und sagte, daß die Produktion im Vergleich zum September verneunfacht werde.

Zwar ist die berühmte Million damit noch nicht voll, mit der die englischen Regierungsherren immer prunkten, denn die „mehr als 36 Divisionen“ könnten höchstens 700,000 ausmachen. Immerhin ist dies eine ganz hübsche Summe, die nur dadurch einigermaßen von der Wirkung ihrer Massigkeit verliert, daß sie nicht auf einem Haufen in Nordfrankreich und Flandern zu finden ist. „Im Felde“ stehen englische Truppen auch in Ägypten und gegen die Dardanellen, in Indien und in Südafrika, und alle diese sind zusammengezählt.

Ob die Mitteilungen Lloyd Georges ihren Zweck erreichen und das Volk sowie die Presse beruhigen werden, muß man erst abwarten. Zwar haben sie der Forderung nach Bekanntgabe der englischen Heeresstärke und der Munitionsherstellung einigermaßen genügt, nicht aber der weiteren Forderung, die Wahrheit über die Verluste der britischen Flotte zu sagen. Es wird nicht leicht sein, die öffentliche Meinung mit solcher mageren Mitteilungen abzuspeisen; denn auch die bisher unerfüllten Hoffnungen auf die oft und sicher versprochenen russischen Siege und die Wiedereroberung Belgiens, die arge Schlappe an den Dardanellen, die

Die graue Frau.

Roman von A. Götter-Grefe.

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Auch über Dagoberts seinem Gesicht lag noch ein verklärter Schimmer. Man merkte es: er fand sich schwer zurück in den Alltag.

„Ja, nicht wahr? Wie sieht sie aus?“ wiederholte er halb gedankenlos. Aber dann nahm er sich zusammen: „Denk euch, ich fand die kleine Lo eben vor einer halben Stunde in einer ganz einfachen Gasse, nicht sehr weit von hier. Das Tier zitterte an allen Gliedern und keimte mehrere Tage fast ganz ohne Nahrung gewesen zu sein. Sie ist halbverhungert. Und dann: Seht nur diesen Staub, der über ihr liegt! Staub, jetzt bei dieser Kälte! Natürlich erkannte ich sie augenblicklich, obwohl das rote Band, welches sie stets um den Hals trug, mit der kleinen Schelle daran jetzt fehlt. Aber sie kam auch sofort auf mich zugehen, winselnd und heulend. Kurt wird Augen machen, wenn ich heute mit der verschollenen Kasse ankomme. Gestern Abend behaupteten unsere Dienstmädchen, daß sie sie in der Nähe des Korridors unter: Mama ging auch mit und regte sich grenzenlos auf bei dieser Jagd nach der verschwundenen Kasse. Natürlich fand sich nicht das mindeste, auch hörten wir keinerlei verdächtige Geräusche, obgleich Kurt und ich die ganze Nacht warteten. Natürlich war doch alles nur ein Spiel der aufgeregten Phantasie unseres Personals. Aber auch aus erregter dieser Zwischenfall wieder ungemein. Und jetzt finde ich das Tier hier bei euch!“

„Sonderbar!“ sprach Paula gedankenvoll. „Daß Lo hierher fiel! Sie kennt doch diese Gegend gar nicht, ist nicht hier daheim gewesen.“

Sie schied leise über das Fell des Räubers. Der Staub quoll förmlich daraus hervor.

„Und dieser Staub!“ sagte Paula in tiefem Sinnen.

„Dieser ungläubliche Staub! Das Tier muß an einem sehr einsamen, sehr verlassen Ort gewesen sein. Seht nur! Hier und hier! Es ist ja wie mit einer Krulle bedeckt! Aber wo gibt es jetzt so viel Staub?“

Ja, wo?

Dagobert wiederholte das Wort fast ohne zu denken. Er sah schon wieder nach Kelly hin.

Sie sahen noch lange beisammen, überlegend, erwägend. Als Dagobert ging, nahm er so vorsichtig in seinen Mantel geküßt wieder mit. Das Tierchen schien ungemein ermüdet und schlief bald ein.

Kelly ging mit bis zum Baum.

„Kommst du wieder?“ fragte sie leise.

„Ich komme wieder, mein Liebling; wann? das kann ich nicht sagen. Ich darf es ja nicht verraten, wohin ich gehe, schon um euretwillen nicht und so leicht kann ich mich jetzt nicht losmachen. Und dann —“ er stotterte.

Kelly sah erwartungsvoll zu ihm auf.

„Und dann?“ wiederholte sie.

„Ja, Herz, das wollte ich dir noch sagen. Dann kommt noch eine lange, bange Zeit für uns, eine Zeit der Trennung. Ich habe mir alles genau überlegt. Wenn hier die unglückselige Prozesssache beendet ist, dann gehe ich auf ein Jahr auf Onkel Richards großes Mustergut in England und erlerne bei ihm die Landwirtschaft. Erschrick nicht so, Kelly, liebe, süße, kleine Kelly. Du weißt es ja nun, so wie es alle wissen, wie schwer ich gefehlt. Diese unglückliche Schuld, die den Streit zwischen Onkel Vinstedt und Papa heraufbeschwor, trägt ja leider auch bei, die Sache noch verwickelter zu gestalten. Mein Leichtsinn hat furchtbare Folgen gehabt, die mich oft beinahe erdrücken. Aber umsonst soll das Opfer nicht gebracht worden sein. Wenigstens das will ich zeigen: ein ganzer Mann will ich werden, einer, an dem auch Papa seine Freude hätte. Glaubst du an mich, Kelly?“

Er bog ihren Kopf zurück und sah ihr tief in die Augen. Und Kellys Wille lächelte ihn an unter Tränen.

„Ja“, sagte sie. Es klang aus tiefstem Herzen.

„Und wenn ich wiederkomme, dann packe ich mit irgendwo ein kleines Gut und hole mir meine Hausfrau“, flüsterte er ihr noch ins Ohr.

Dann fiel das Gittertuch ins Schloss. Noch ein leiser Ruf, ein Lebenswohl hinüber und herüber, ein zögernd sich entfernender Schritt, der dann allmählich verhallte. Und nun wieder nur das Säusen des Windes in den Baumkronen und das Murmeln der geschwägigen Wellen, auf denen jetzt ein breiter, glühender Streif weißen Mondlichtes lag.

Als Dagobert am späten Abend in das Familienzimmer trat, fand er Kurt noch bei Frau Angela. Sie saßen sich gegenüber, jedes scheinbar leidend. Aber beide ließen ihre Gedanken wandern.

„Da ist Lo“, sagte Dagobert und stellte mit einem plötzlichen Griff das magere, herabgekommene Tier auf den Tisch.

Kurt und Frau Angela stiegen zugleich einen Schrei der Überraschung aus. Aber während Kurt, sofort aufs höchste interessiert, sich nach allen näheren Umständen der Auffindung erkundigte, Fragen, welche Dagobert nur widerstrebend und verlegen beantwortete, da er nicht sagen wollte, was ihn in jene Gegend geführt, blickte Frau Angela mit einem ausdruckslosen erstorbenen Blick auf das zitternde, verwilderte Tier. Es lag etwas wie ein heimliches Grauen in ihren Augen, die unverwandt auf die Kasse blickten. Jetzt fuhr sie zusammen. Kurt schlug in tiefer Erregung mit der Hand auf den Tisch.

„Das glaube ich nicht“, sagte er laut und nachdrücklich. „Nun und nimmermehr glaube ich das! Lo soll sich verlaufen haben? Lo, welche nie aus dem Haus fort wollte! Und woher denn dieser Staub? Wäre sie auf dem Dachboden oder irgend sonst wo gewesen, so hätte doch der Hunger sie herabgetrieben! Es muß hier irgendwo ein Versteck geben, aus dem das Tier nicht entweichen konnte. Dafür spricht auch ihre Wildheit, ihre Schen. Von dort her kamen die Geräusche, welche Minna hörte. Aber wie wurde Lo befreit? Wie kommt sie nun in jene Gegend? Wir stehen vor neuen Rätseln. Aber immer klarer wird es mir: es muß ein etwas um uns sein, von dem wir bis heute nichts ahnen, nichts wissen. Meinen ganzen Scharfsinn strenge ich an, um dies zu ergründen, denn ich fühle es fast körperlich: das Geheimnis, das uns umgibt, das sich aus dem Erscheinen der grauen Sagengeflast, aus dem furchtbaren Unglück, aus Los Verschwinden und so vielen anderen kleinen Bögen ahnen läßt — dieses Geheimnis birgt auch den Schlüssel zu allem anderen Unverständlichen. Wenn ich es entdecke — wenn es mir gelänge, den Schleier zu lüften, welches Glück, welche Beruhigung für uns alle!“

Er war auf einen Stuhl gesunken und streichelte gedankenlos Los struppiges Fell. Da fiel ein Schatten über ihn. Frau Angela war neben ihm, legte mit einer Gebärde tiefer Barmherzigkeit ihre schmalen Hände um seinen Hals.

drohende Gefahr am Suezkanal, das indische Gespenst und so manches andere lassen das einmal erwachte Misstrauen nicht so bald wieder einschlafen.

Das Schicksal des Varenführers Marij.

London, 22. April. (W.B. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg unterm 20. April: Unter den Dokumenten, die in einem eroberten Depot in Deutsch-Südwestafrika gefunden worden sind, befindet sich eines, aus dem hervorgeht, daß die Berichte über den Tod oder die Verhaftung von Marij unrichtig sind. Ein Bericht sagt, daß Marij durch Angola entkommen ist und sich auf einem nach Italien bestimmten Fahrzeuge einschiffte.

Verschiedene Meldungen.

Basel, 22. April. Die „Basler Nachrichten“ besprechen in einem Artikel mit Bedauern die Fliegerangriffe. Trotz aller Neutralität tun und wahren die Angriffe auf das Markgrafenland wohl, besonders die Nachbarstadt Vörsch. Wir kommen nicht von dem Gedanken los, wie sehr unsere Nachbarn unter dem Druck der Ereignisse leiden. Mit doppelter Gewalt drängt sich uns angesichts der eindrucksvollen Nähe die Frage auf: haben solche Bombardements überhaupt einen namhaften militärischen Zweck oder sind sie nur sinnlose Verheerungen der Kriegswut? Bei der gleichen Höhe, auf der die Flugkraft in beiden Lagern steht, würde die Lage nicht einseitig verschlechtert, wenn beide auf das Bombardieren der Flugzeuge verzichteten. Mit Bedauern erinnert man sich der internationalen Abmachung, welche bis 1904 galt und die dieses Kriegsmittel verbot. Gibt es keine neutrale Stelle, welche jetzt, wo die Erneuerung nur eine große Wohlthat für die Zivilbevölkerung wäre, den Kriegsführenden auf diesen vernünftigen Weg hilft?

Haag, 22. April. Der Generaldirektor des holländischen Post- und Telegraphenwesens gibt bekannt, daß der Postverkehr mit England bis auf weiteres eingestellt ist.

Kopenhagen, 22. April. (Str. Bl.) Die amtliche Petersburger Telegraphenagentur meldet, daß die Nachricht über eine angebliche Erkrankung des Großfürsten Nikolajewitsch eine durch nichts begründete Kombination sei. Der Großfürst leide nach wie vor die Operationen der gesamten Schlachtfrente. Sein Gesundheitszustand ist durchaus zufriedenstellend. Die russischen diplomatischen Vertreter des neutralen Auslandes sind angewiesen, dies der Öffentlichkeit des betreffenden Landes umgehend bekannt zu machen.

Welche von den verschiedenen Nachrichten über den Gesundheitszustand des Großfürsten die richtige ist, kann von deutscher Seite aus jetzt nicht festgestellt werden.

Konstantinopel, 22. April. (W.B. Nichtamtlich.) Die Polemik der russischen und der italienischen Presse über die adriatische Frage wird hier aufmerksam verfolgt, denn man sieht die Forderung der russischen Presse, an der Küste der Adria slawischen Einfluß zu erlangen, für geeignet an, den Italienern die Augen zu öffnen über die wahren Interessen und die Politik, die sie zu befolgen haben. „Taswir-i-Effkar“ sagt zum Schluß eines ausführlichen Artikels über diesen Gegenstand: Die größte slawische Gefahr ist in die Augen springend, darum glauben wir, daß Italien nicht länger zögern wird, die Richtung einzuschlagen, die darauf ausgeht, diese Gefahr zu beseitigen.

Washington, 22. April. Staatssekretär Bryan teilte dem Volschaffter Grafen Bernstorff mit, daß ein Ausfuhrverbot für Waffen eine direkte Verletzung der Neutralität wäre. Es sei für die Vereinigten Staaten unmöglich, einen solchen Schritt in Betracht zu ziehen. Die Note des Staatssekretärs Bryan ist die Antwort auf ein Memorandum des Grafen Bernstorff, worin die Vereinigten Staaten des Neutralitätsbruchs geziehen werden. Bryan bedauert die Sprache des Memorandums, die als Anweisung des guten Glaubens der Vereinigten Staaten ausgelegt werden könnte, indem sie sagt, es liege in der Macht der Vereinigten Staaten, den Waffenhandel zu verbieten. Die Unterlassung des Verbots sei eine Ungerechtigkeit gegen Deutschland. Die Regierung der

und küßte die Augen, welche voll ehrlicher Liebe zu ihr aufkamen.

„Welches Glück für uns alle!“ sagte sie mit einem hörbaren Atemzug.

Dann ging sie, ohne ein weiteres Wort, nach ihrem Zimmer.

9. Kapitel. Freunde.

In all diesen Tagen des Leides und der Aufregung hatten wenige Menschen ihre Treue und Anhänglichkeit dem Hause Gerhards gegenüber so aufrichtig bewiesen, als Alara Helfert, jenes Mädchen, welches Herr Anselm noch einige Stunden vor seinem Tode als eine überaus passende Partie für seinen Sohn Dagobert im Sinn gehabt hatte. Alara war immer ein sehr stiller, bescheidenes Mitglied des jungen Kreises gewesen. Man hätte es heraus, daß sie eigentlich nicht so ganz da hineinpaßte. Dies machte nicht allein der Altersunterschied — Alara Helfert war 26 Jahre — sondern auch die verantwortliche und arbeitsreiche Stellung, die sie seit mehr als drei Jahren, seit dem Tode ihres Vaters, als Chef eines so großen Handlungshauses einnahm. Als das Geschick dem alten Helfert den heranwachsenden Sohn vor Jahren raubte, war Alara, als das einzige überlebende Kind, wie selbstverständlich an die Stelle des Brubers getreten. Sie hatte gelernt wie ein Mann, um sich in die Verhältnisse zurechtfinden zu können und dank ihrem Fleiß und ihrer Energie wußte sie in ziemlich kurzer Zeit ebenso gut Bescheid in den großen Glaswerken, welche die Firma in Böhmen besaß, wie in Wien in den Geschäftsräumen. Sie war von früh bis spät tätig, von unerschütterlicher Gesundheit und von einer Feinheit, einem Takt des Benehmens, daß sie sich stets in ihrer oft schwierigen Stellung behaupten konnte. Sie dachte nicht daran, daß sie älter wurde, denn eigentlich hatte sie sich niemals jung gefühlt. Ihr Leben war Arbeit, Sorge für ihre Untergebenen; mehr schien sie zum glücklich sein nicht zu brauchen.

Glücklich?

Das Wort ging Alara Helfert heute schon mehrmals durch den Kopf. Unwillig strich sie mit der etwas groben, aber gut geformten Hand über die schone, klare Stirn. Dann stand sie, da es eben sechs Uhr klangte, von ihrem Schreibtisch auf, schob die Papiere auf demselben zusammen und trat vor den kleinen Spiegel, welcher in der

Vereinigten Staaten meint, daß jede Aenderung der Neutralitätsgefele die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den einzelnen Kriegsführenden ungleich beeinflussen würde, und eine ungerechtfertigte Abweichung vom Prinzip der strikten Neutralität sei. Ein Verbot des Waffenhandels wäre eine solche Abänderung.

Kairo, 22. April. (W.B. Nichtamtlich.) Der Mann, der das Attentat auf den Khedive verübte, ist zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Kriegshumor im Unterstand.

Von

R. O. Schumacher.

Neues Gelände war im Sturm genommen!

„Eingraben!“ Das Schanzzeug klirrte! Dampf schlugen die ausgefahrenen Schollen auf den gefrorenen Boden. Schon verlor der Schmelz, aber die Offiziere schürten den Eifer noch. „Eiffel-Bau!“ Der erste Vortreiber schlägt auf! Und schneller fliegen die Spaten! —

So war es gestern. Heute liegen sie hier schon im granatfächeren Unterstande, der wie im Nu nach dem Vorbilde „Ruhe“ und „gute Stube“ wohnlich gemacht ist. „Satt bin ich zwar nicht, aber Durst habe ich“, ulkt der Mittmeister. Ja, ja; von der Tragik des Schützengrabens bis zur Poetik des Unterstandes ist nur ein Rabensprung. Aber den Humor darf man dabei nicht verlieren, den Kriegshumor, den deutschen Humor, den nur der Wille zum Siege eingeben kann!

Ich habe französische Truppen weder auf Märchen noch in Pariser Kaffeehäusern, die man damals ganz leicht besuchen konnte, humoristischer Regungen zeihen können. Entweder zankten sie sich, schnatterten, bis sie rote Köpfe bekamen oder saßen stumpfsinnig vor sich hinbrütend umher! Während der sechs Monate, in denen ich mich in Frankreich aufhielt, hat sich der erste Eindruck, als ob das „Frou-Frou“ und „Tralala-comca“ ihrer Weiblichkeit sie gegen alles andere abgestumpft habe, bei mir noch verstärkt. Und selbst unter deren Einfluß tritt französischer Humor selten so zutage, daß er allen Teilen gerecht wird, wenn er nicht geradezu schädlich wirkt, wie die Geschichte vom patriotischen Wolf, mit der und mit ähnlichen Blüten man dort Kinder gemüht verdirbt. Jene Fabel, meine ich, in der sich ein Wolf trotz Hunger und Kälte großtut von einem unserer Verwundeten abwendet! — Trübsallieder singen sie meist, wenn sie nichts zu trinken haben und darum enden sie wohl so häufig mit „Oh — la — la — la!“ — „Kerls, ich kenne euch! Höre dies verdammte „Oh — la — la — la“ seit der Zeit, als wir euch zum erstenmal zu Paaren trieben, immer noch in allen möglichen Tonarten!

Im Punkte Humor sind die Russen noch stumpfsinniger. Ausgenommen, wenn es gilt, schwache Seiten ihrer Vorgefetzten zu beleuchten, was sie sich ruhig gefallen lassen: „Nichtewo — deine Brügel bekommt du ja so wie sie!“ — „Kennen Sie die Geschichte von der Sattel-nase?“ Sie gefiel Zar Nikolai II. so lange nicht, bis man ihm einredete, sie sei ein Zeichen höchster Intelligenz. Und seit der Zeit bildete er in seinem Leibregimente Kaluga nur Offiziere und Mannschaften mit Sattelnäsen.

„Engländer Soldatenhumor ist roh“, erzählte einer, der schon auf allen Meeren geschwommen hatte. „Rugleich aber auch stereotyp, wie die in mancherlei Gestalt wiederkehrende Geschichte vom Quartermaster, der den Schlüssel zum Gefechtsraum beim Nahen des Feindes nicht finden konnte, obgleich er nüchtern war und sonst doch so trank, daß er selbst im Rausche noch log. Als bei den Gegnern schon „Anschlagen“ (Feuern) signalisiert ward, rief der Kapitän in höchster Not: „Whisky — gebt ihm um Gottes willen Whisky, damit er wieder in seinen natürlichen Zustand gerät!“ — „Derr Kapitän, alle Mann sind auf ihren Posten und er trinkt nur in Gesellschaft!“

„Quitt!“ — fauchte die erste Granate durch die Tafel-lage!

„Auf den Prediger, God save the king, lauft, rennt! Da kommt er schon! Derr Pastor, trinken sie mit ihm.“ Alles schwieg! Der Erzähler aber schlief.

Der Prediger war nämlich Abstinenzler. Da brachen die englischen Betlern erst in rohes, wieherndes Lachen aus! „Ja, so find sie!“

Inzwischen hatte der Arzt, welcher eben erst aus dem Stappenlazarett der Truppe abgeteilt war und mechanisch mit seinem Fieberthermometer gespielt hatte, dies durch einen Ruck auf den Rumpfpunkt gebracht und begann: „Von deutschen Humor erzählen, hieße tote Russen nach Tannenberg tragen. Und doch ging mir solander Witz im Lazarett „C“ sehr — sehr nahe.“

Ede des Kontors halb verborgen angebracht war. Einige Sekunden lang stand sie vor dem blickenden Glas und betrachtete scharf prüfend das Bild, welches ihr entgegenkam. Alara Helfert hatte sich niemals einer eifigen Täuschung über ihr Äußeres hingelassen; sie war auch in dieser Hinsicht nicht ganz „frauenhaft“. Sie wußte genau, daß sie keine regelmäßigen Züge besaß und daß ihr jener eigenartige Reiz fehlte, den man als „echt weiblich“ bezeichnet. In ihrer großen Weiblichkeit sah sie kaum, daß ihre ersten grauen Augen wahrhaft schön waren, den ihr reiches dunkles Haar einen Schmuck bildete, um den sie viele beneideten und daß ihre große, sehr ebennmäßige Figur ihre Erscheinung zu dem machte, was man „elegant“ nennt. Sie sah nur die Mängel an sich. Aber da ihre Arbeit sie befriedigte und ihr Leben reichlich ausfüllte, hatte sie kaum je diese Mängel bitter empfunden. Nur wenn sie neben Dagobert Gerhards stand, überkam sie manchmal ein leises Bedauern. Für ihn wäre sie gerne schön und jugendlich gewesen. Für ihn hätte sie überhaupt alles gewillt, alles gegeben — für ihn.

Die stillen Augen des Mädchens flimmerten jetzt förmlich; ein Strahl tiefster Bärtlichkeit und heißer Leidenschaft bligte in ihnen auf, für eine Minute lang ließen ganze rubige Antlitze erschellen. Er war ja seit jeder das Licht, die Freude in ihrem Leben! Sie hing an ihm mit all der Liebe eines reinen Frauenherzens, das nicht fragt: „Liebst du mich wieder?“ sondern das selig ist auch bei den kargen Brosamen einer Jugendfreundschaft. Und trotzdem hatte Alara Helfert seit einigen Wochen eine sehr leise Hoffnung genährt. Eine Hoffnung, die süß war und herb zugleich. Der alte Herr Anselm Gerhards hatte damals stillschweigend allerhand Beobachtungen gemacht, die ihm wohl vorzüglich in seine Pläne taugten. Er war ein scharfer Menschenkenner und sah, was niemand sonst merkte: das freudige Aufkommen in Alaras Augen, wenn Dagobert sich ihr näherte, die seine Rote, welche in ihre blauen Wangen stieg, sobald er mit ihr sprach. Und einmal, einige Tage vor seinem tragischen Ende, war der Chef der Firma Gerhards selbst gekommen, um in kühl geschäftsmäßigem Tone mit dem „Chef der Firma Helfert“ zu verhandeln. Herr Anselm verstand wenig von Liebes-sachen und diplomatische Feinheiten lagen ihm fern. Aber ein Instinkt, der Instinkt des gebildeten, welt-erfahrenen Mannes, hinderte ihn, von Alaras Bilde zu

Also, wir hatten einen Schwerverwundeten, den wir „Wasserkan“ auf Wassertrassen gebettet und einen Mann von ihm an seine Seite gerufen. Ob Menschen viel zusammen gejagt oder gehütet haben, immer noch in Punkte überspringen. Den Gipfel des Risens, der mit seinen breiten mit Gummi überzogenen Verschlußschrauben wie ein kleiner Schweinskopf aussah, erblickten und sich nach Schmerz und Mitleid lächelnd zu verständigen, war das Werk einer Sekunde. Ob, dieses Lächeln! So langsam es aufleuchtete, so jammervoll erlosch es! —

„Korl nimm mi dat Farken weg“ (das Ferkel) hatte der Verwundete dabei noch in seiner letzten Aufwallung heroischen Humors gerufen, dann war er matt zurückgefallen und in tiefen — ewigen Schlaf gefallen! Mit nassen Augen verließ ihn der Freund, und er hörte einen Unteroffizier zu ihm sagen: „Du weinst! Der Soldat darf nicht weinen, es sei denn, daß er den Feind mit der Spitze seines Bajonetts bei der Verfolgung nicht mehr erreichen kann!“

Da sah ich ein flehendes Lächeln über das Gesicht des Wälfers huschen, dem ein entrüsteter Ausdruck gefolgt. Denn so etwas war ihm denn doch noch nicht vorgekommen! (R.)

Wildschaden durch Rehe.

Die Frage des Wildschadens ist noch niemals so brennend gewesen und noch nie so häufig in der Tagespresse erörtert worden, wie in den jetzigen Kriegsjahren. Vielfach wird verlangt, daß die Jagdpolizeibehörden von der Befugnis des § 61 der Jagdverordnung weitgehenden Umfang Gebrauch machen und den Abschluß des Wildes während der Schonzeit anordnen sollen. Voraussetzung für eine solche Maßnahme ist vor allem, daß der Wildschaden ein erheblicher ist. Wenn in dieser Beziehung die durch Rehe verursachten Schäden in Betracht gezogen werden, so ist hierzu folgendes zu bemerken:

Es ist durchaus nicht richtig, daß die Rehe den so sie nicht übermäßig gehegt werden, besonders Schäden hervorbringen. Sie äßen in Zeiten des Futter-mangels wie im Frühjahr allerdings die Spitzen der Saaten ab, gehen aber mit dem Aufsprießen des Korns der Waldblätter und -kräuter als geborene Feinde schmecker alsbald zu ihnen zuzugenderer Nahrung über, so daß im Gegensatz zu Rot- und Schwarzwild zu Zeit der Ernte die Spuren des Rehverbisses regelmäßig verschwunden sind. Der Abschluß in der jetzigen Zeit in der die Rehe, durch den Winter herabgekommen, den Haarwechsel vorbereiten, und in der die weiblichen Tiere vor dem nur einmal im Jahre erfolgenden Setzen stehen, würde überdies für die Volksernährung kein wertvoller Vermehrung bringen, da das Wildpret zu Zeit minderwertig ist.

Bedroht also das Rehwild den Grundbesitzer und das deutsche Volk nicht mit erheblichem Schaden, kann dies doch durch die vielfach verlangten behördlichen Anordnungen geschehen. Bekanntlich bilden die Jagdpächter eine gute Einnahmequelle für die Gemeinden und die Grundbesitzer; ihre Höhe richtet sich durchaus nicht nach der des für das Wild zu erwartenden Erlöses. Die Jagdpächter werden, wenn sie den völligen Abschluß des Wildes gezwungen sind, natürlich nicht geneigt sein, den Pachtpreis in der bisherigen Höhe weiter zu zahlen. Dazu bietet ihnen der § 1 des V. G. B. eine Handhabe, wonach der Anspruch auf die Gegenleistung aufgehoben oder gemindert wird, wenn dem einen Vertragsteile, hier den Jagdpächtern, die vertragliche Leistung wegen eines von den beiden Vertragsschließenden nicht zu vertretenden Umstandes unmöglich wird.

Hiernach werden die Jagdpolizeibehörden gut tun, die bei ihnen eingehenden Anträge auf Abschluß der Schonzeit für Rehe sorgfältig zu prüfen, denn nicht der Wildstand erheblich geschädigt und ein Teil unseres Nationalvermögens in hohem Maße verringert wird, ohne einen dem entsprechenden Nutzen einzutauschen.

Er deutete bloß an, daß Dagobert in einem engen Klemme stehe, sprach dann offen seine Befürchtung über die Zukunft des jungen Mannes aus, und dann, als sie schweigend vor ihm saß, fragte er sie, ob sie glaubte, daß eine verständige, zielbewusste Frau diese schwankende Existenz in die rechten Bahnen lenken könne.

Sie hatte damals kaum sprechen können vor innerer Erregung. Aber Herr Anselm Gerhards hatte doch befriedigt den Rückschlag angetreten. Und der „Chef Helfert“ hatte in jener Stunde die Kontortür verriegelt und niemanden vorge lassen, wegen dringender Geschäfte. Was hätten wohl die Leute gesagt, wenn sie die Gerhards gesehen hätten, die untätig, mit roten Wangen und erregten Bewegungen auf und ab schritt in dem kleinen Raum.

Alara Helfert mußte lächeln bei der Erinnerung. Sie es stieg ihr doch warm in die Wangen dabei. Sie kannte diese ganz leise Hoffnung in ihr. Sie dachte an nicht daran, daß Dagobert sie jetzt schon lieben könnte, der Liebe, die für ein langes Menschenleben ausreicht. Aber vielleicht, wenn sie seine treue Bundesgenossin würde sein, wenn er ihm half, wenn dies nötig war — ja — vielleicht —

Sie dachte nicht weiter. Ein Klopfen an der Tür hörte sie.

Der Diener trat ein und überreichte ihr eine Karte.

„Herr Gerhards?“

Sie hatte sich rasch umgewendet in einem jähen Staunen.

„Ja. Der Herr Leutnant warfen droben im kleinen Salon“, bestätigte der Mann.

„Ich komme sofort.“

Das war nicht mehr die kühl besonnene Herrin, die da sprach. Das war ein bebendes Weib, welches sich nahe schaute, dem Geliebten gegenüberzutreten.

Als sie einige Augenblicke später über die letzte belebte Stiege emporschritt, hatte sie ihre Selbstbeherrschung noch nicht ganz wiedergefunden, und als sie dann Dagobert die Hand zum Gruß reichte, zitterte sie ein wenig.

Er merkte es nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Herborn, den 23. April

Herborn, den 23. April

* Die in dem § 5 des Gesetzes über die Familienunterstützungen vom 28. Februar 1888/4. August 1914 für die Ehefrauen während der Monate November bis auf 12 Mt. festgesetzten Unterstützungsbeträge sind nach dieser Anordnung auch während der Sommermonate als solche zu gewähren.

Baden. (Für Landwirthe.) Im Pferdelazarett des 18. Regiments in Badenhausen steht eine größere Zahl tragender Stuten, die der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden zur Verfügung überwießen worden sind. Die Stuten sollen nun verkauft, teils den Landwirthen bis nach dem Abholen abgelassen werden. Die Tiere sind unter Zurücklassung in dem Pferdelazarett wieder zuzuführen. Obgleich in dem Lazarett die Brusseuche herrscht, wünscht die Landwirtschaftskammer die Abgabe der Stuten an die Landwirthe des Bezirks auf deren eigenes Risiko. Der Herr Minister für Landwirtschaft pp. hat sich in Anbetracht der großen Nachfrage nach Pferden und der Dringlichkeit der Durchführung der Beschaffungsarbeiten mit der Ueberführung der ansteckungsgefährlichen Stuten nach dem Bezirke Wiesbaden unter der Bedingung einverstanden erklärt, daß die Pferde am Bestimmungs- und Beobachtung gestellt werden.

der die Gelegenheit, eine besondere That zu vollbringen — eine solche ist ja für die Verleihung des Ehrenkreuzes erforderlich — bietet sich eben nicht jedem, und kann sich auch nicht allen bieten. Wenn dieser Grund ist von großer Wichtigkeit für die Verleihung der ganzen Frage. Wenn demgegenüber sich dem Kreuz Geschnittener ausruft: „Ohne Kreuz bin ich nicht wiedergekommen“, oder ein Vater seinem Sohn beim Abschied einprägt: „Daß Du mir nicht ohne Kreuz zurückkehrst“, so sind das recht unbedachte, ja, die jedes tatsächlichen Wertes entbehrende, verwerfliche Worte sogar. Und häufig gar Schlimmeres, wenn, das nach krankhaftem Ehrgeiz schmeckt, nach Eitelkeit, nach falschem Stolz. Hat der einzelne nicht Gelegenheit, sich hervorzutun? Hat der eine nicht häufig weit mehr Gelegenheit dazu als der andere? Manchen, der tapfer dem Feinde die Stirn bietet, streckt sich die erste Kugel nieder. Hätte er nicht sonst Gelegenheit auch das Kreuz verdient? Hier soll unter keinen Umständen vielleicht gar von einer ungleichen Verteilung des Ehrenzeichens die Rede sein. Aber, der das Kreuz trägt, hat es redlich verdient. Würde es für treue Pflichterfüllung schlechthin erteilt, so dürfte es jeder Feldsoldat tragen. Dann aber wäre die Auszeichnung wieder verallgemeinert und ihr Wert als über die, die das Kreuz nicht haben, sind grobe Unzulänglichkeiten und zeugen von einer bössigen Unkenntnis in derartigen Kreisen des Publikums über die Wichtigkeiten zur Erwerbung und Bedeutung des Ehrenzeichens. — Man kann der Erklärung des Generalkommandos nur zustimmen.

* (Kirchliches aus dem Konfiskoralbezirk.) Es treten in den Ruhestand: am 1. Juli Defan und Pfarrer Karl Schellenberg in Battenberg nach 43jähriger Dienstzeit, am 1. Oktober Pfarrer Karl Weinbauer in Münster im Oberlahnkreis nach 39jähriger Dienstzeit, Pfarrer Robert Meyer zu Runkel im Oberlahnkreis nach 27jähriger Dienstzeit. — Befördert wurde die Wahl des Hilfspredigers Haibach zu Limburg zum Pfarrer in Ritberg mit der Amtswirkung vom 1. Mai.

— (Krieg den Kohlweißlingen!) Der hiesige Magistrat gibt folgendes bekannt: „Zurzeit erscheinen wieder die Kohlweißschmetterlinge, deren Unschädlichmachung für die Landwirthe, Gärtner und Gartenbesitzer von großer Bedeutung ist. Wir zahlen von jetzt ab während der nächsten drei Wochen je nach der Häufigkeit des Auftretens für ein Weibchen des großen oder kleinen Kohlweißlings den Betrag bis zu 5 Pfg. Die gefangenen Schmetterlinge können im Dienstzimmer des Bürgermeisters abgeliefert werden. Der Schmetterling ist weiß, die Vorderländer der Hinterflügel tiefdunkel schwarzbraun gefärbt. Drei Flecke von derselben Farbe finden sich auf den Vorderflügeln des Weibchens. Die Rückseite der Hinterflügel ist bei beiden Geschlechtern graugelb gestäubt. Um zahlreiche Ablieferung wird gebeten.“

fe. Nästatten, 21. April. Zum Bürgermeister unserer Stadt wurde Herr Hugo Wasserloos aus Effen-Nüttenscheid einstimmig gewählt.

Wehlar. Der Unfall über den berichtet wurde, hat leider einen sehr bedauerlichen Ausgang genommen. Der schwerverletzte Landkutschmeister Friedrich Bormann von hier ist seiner starken Kopfverletzung in der Giesener Klinik erlegen. Der Verstorbenen, Inhaber des Gasthauses „Zur Krone“ hieselbst, galt als ein erfahrener Wirt und namentlich tüchtiger Koch.

fc. Marburg, 21. April. (Das alte Lied.) Die Frau des Chauffeewärters Schäfer aus Altmünden goß Petroleum ins Herdfeuer und stand im Ru in hellen Flammen. Herbeigeeilte Nachbarn löschten sofort das Feuer. Unterdessen stürzte sich ihre 20 Jahre alte Tochter in geistiger Verwirrung aus dem Fenster des 3. Stockwerks. Mit schweren inneren Verletzungen brachte man sie in die Wohnung zu ihrer durch Brandwunden schwerverletzten Mutter zurück.

fc. Darmstadt, 21. April. Infolge der starken Erhöhung der Lederpreise werden von den Volksschülern jetzt vielfach Holzschuhe getragen, welche von einer Berliner Firma zu 2,70 Mk. das Paar angeboten werden.

Erfurt, 22. April. Bei der Einfahrt des Personenzuges 413 in den Bahnhof Engweier entgleisten heute in der Einfahrtsweiche 3 Personenvagen, wovon einer umstürzte. Drei Personen wurden schwer und etwa 15 leichter verletzt. Der Verkehr wird eingleisig aufrechterhalten.

Berlin, 22. April. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung wählte den sozialdemokratischen Stadtverordneten Bruns fast einstimmig in die Berliner Schuldeputation.

Französische Amazonen. Der Ruhm einiger englischer Suffragettenweiber, die sich am Kriege beteiligen wollen, hat die Französinnen nicht schlafen lassen. Da die Männer es nicht schaffen, bilden sie ein Weiberregiment. Frau Arnaud, die Witwe eines Offiziers, wird das Kommando des Regiments übernehmen. Die Leistungen laufen, so versichert man, zahlreich ein. Die Würde des „Chefs“ des Regiments wird der Königin von Belgien angeboten werden. Die neuen Amazonen werden eine schöne Kaba-Uniform erhalten. Richtige Offiziere werden vorläufig ihre militärische Ausbildung übernehmen, worauf als Abungsplätze die Vorwerke der alten Pariser Befestigungen auszuweisen sind. Die Amazonen sollen selbstdienstfähige Soldaten auf den Bureaus erheben, Rad- und Autofahrerei betreiben, eroberte Orte bewachen usw. — Wenn die Weiber das arme Frankreich erst verteidigen, kann's ja nicht mehr fehlen.

Der brennende Berg. Bei Dudweiler befindet sich seit längerem ein brennender Berg, der, wie dies öfter im Frühjahr zu beobachten ist, kurzzeit eine lebhaft Thätigkeit entwickelt. An nicht weniger als 23 Stellen der nördlichen Felswand rücken beständig kleine Dampfäulen hervor. Diese Stellen theilen sich auf drei Gruppen, deren jede einzelne mehrere Zerklüftungen mit ziemlich starken Dampfentwicklungen aufweist, während die aus den andern Stellen stehenden Dampfäulen weniger stark sind. Diese merkwürdige Naturscheinung wird auf ein im Innern des Berges in einer Tiefe von 800 bis 100 Meter seit über 200 Jahren glühendes vier Meter starkes Kohlenflöz zurückgeführt.

Die Feldküche im Granatfeuer. Die Verpflegung der sechsten Truppe im September war sehr schwierig, um so mehr, da Feldküchen, wie wir sie heute besitzen, damals den Landwehtruppen noch fehlten. Erst allmählich gelang es, Lebensmittel heranzuführen. Die Zufahrtswege zur Geschützstellung wurden heftig mit Granaten und Schrapnells beschossen. Sobald sich auf der Straße, die durch A. . . führt, Fuhrwerke zeigten, eröffnete der Feind das Feuer. Ein müßiges Verhalten legte der Bizetfeldwebel Radmacher aus Kaiserswerth von der 6. Compagnie des Rheinischen Landwehrintanterie-Regiments Nr. 16 an den Tag. Als er in A. . . ankam, wurde das Dorf wieder mit Granaten förmlich überschüttet. Kurz vor ihm erschlug eine Granate vier Pferde, und es erschien fast unmöglich, das Essen zur Stellung zu bringen. Radmacher wollte aber die Kameraden nicht Hunger leiden lassen, er rief seinen Leuten zu: „Die Jungs müssen Essen haben, koste es was es wolle, vorwärts!“ Er kam auch glücklich durch und die 6. Compagnie war die erste, welche nach Tagen größter Entbehrungen wieder regelmäßig verpflegt wurde. Radmacher, dem es nicht gelingen war, Anschluß an die Bagage-Kolonnen zu finden, hatte in der vorausgegangenen Nacht aus eigenem Antrieb in A. . . und in B. . . Brod backen lassen und konnte so den ersten dringenden Bedarf decken. Bald folgten auch die anderen Compagnien mit regelmäßigen Zufuhren.

□ Zehn Kriegsgesbote. Auf einigen Bahnstreden sieht man in den letzten Tagen ein Plakat mit folgenden merkwürdigen „Zehn Kriegsgesboten“ ausgingen: 1. Ich nicht mehr als nötig! Vermeide überflüssige Zwischenmahlzeiten. Du wirst dich dabei gesund erhalten. 2. Halte das Brod heilig und verwende jedes Stüchden Brod als menschliche Nahrung! Troaden Brotsche geben eine schmackhafte und nahrhafte Suppe. 3. Spare an Butter und Fetten! Erhebe sie beim Bestreichen des Brotes durch Sirup, Rus oder Marmeladen. Einen großen Theil aller Fette bezogen wir vom Auslande. 4. Halte dich an Milch und Käse! Genieße namentlich auch Magermilch und Buttermilch. 5. Verwende viel Zucker in den Speisen; denn Zucker ist ein vorzügliches Nahrungsmittel. 6. Koche Kartoffeln nur mit der Schale! Dadurch sparrst du 20 vom Hundert. 7. Mindere deinen Bedarf an Bier, und anderen alkoholischen Getränken! Dadurch vermehrst du unseren Getreide- und Kartoffelvorrath, aus dem Bier und Alkohol hergestellt werden. 8. Ich viel Gemüse und Obst und benutze jedes Stüchden geeignetes Land zum Anbauen von Gemüse! Spare aber die Konserven, solange frische Gemüse zu haben sind. 9. Sammle alle zur menschlichen Nahrung nicht geeigneten Küchenabfälle als Viehutter! Achte aber streng darauf, daß nicht schädliche Stoffe in die Abfälle hineingeraten. 10. Koche und heize mit Gas oder Koks! Dadurch wirst du namentlich ein wichtiges Düngemittel schaffen, denn bei der Gas- und Koksbereitung werden immer andere wichtige Nebenerzeugnisse, auch das stickstoffhaltige Ammoniak, gewonnen. Beachte bei all diesen Geboten, daß du für das Vaterland sparst; deshalb muß auch derartige diese Gebote beherzigen, dem seine Mittel erlauben, auszuft noch in der bisherigen Art weiterzuleben.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Samstag: Meist wolkig und trübe, vielenorts Niederschläge, rauhe nördliche Winde.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 23. April. Zu der Wiederablehnung des
Waffenausfuhrverbotes seitens der Vereinigten
Staaten-Regierung sagt der „Berl. Lokalanzeiger“:
Die Antwort kann keinen Deutschen übertröfen, aber auch
keinen überzeugen, daß der schwindige sie Waffenhandel
Amerikas im Einklang mit einer strikten Neutralität steht.

und daß ein Waffenaußfuhrverbot als einseitige Begünstigung unmöglich sei. Der deutsche Standpunkt in dieser Frage beruht auf einer durchaus sicheren völkerrechtlichen Grundlage und Paris, der amerikanische aber findet allein seine Erklärung in dem geschäftlichen Vorteil der Waffenlieferanten. — In der „Berliner Morgenpost“ heißt es: Mit so zynischer Offenheit den Waffenhandel an einen Teil der Kriegsführenden als wahre Neutralität zu proklamieren, das blieb Herrn Bryan vorbehalten. — Die „Bosnische Zeitung“ sagt: Darin, daß die amerikanische Regierung jedes entscheidende Eingreifen verweigert, liegt eine wohl nicht unbeabsichtigte Bevorzugung des Dreiverbandes. Durch das amerikanische Verhalten werden England und Frankreich unterstützt. Daß man in Deutschland diese Haltung nicht so bald vergessen wird, sollte man sich auch in Washington sagen. — In der „Tägl. Rundschau“ heißt es: Amerika sorgt für die Munitionsbedürfnisse unserer Feinde — aus Liebe zur Neutralität! Aber Amerika sorgt nicht für etwaige Lebensmittelbedürfnisse Deutschlands — abermals aus Liebe zur Neutralität! Kein unparteiischer Richter wird diese Frage mit Ja beantworten können.

Berlin, 23. April. Der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß der Streit zwischen den Liberalen und Unionisten in der englischen Presse über die Politik des Kabinetts Asquith sich immer mehr verschärft und daß der bisher eingehaltene Burgfriede gebrochen zu werden scheint.

Amsterdam, 23. April. (T.L.) „Times“ und „Daily Mail“ veröffentlichen Berichte über den Kampf um die Höhe 60 bei Ypern. Eine gewaltige Explosion hatte einen Krater gebildet, wie ein solcher an Größe in diesem Kriege noch nicht dagewesen sei. Ein ganzes Bataillon setzte sich darin fest. Bei Anbruch der Nacht kamen frische Truppen zur Verstärkung des Laufgrabens. Die deutschen Kanonen hielten jedoch das Gelände durchaus unter Feuer, so, daß es die ganze Nacht Granaten regnete und die Engländer sehr schwere Verluste hatten. Bei Tagesanbruch unternahmen die Deutschen einen wilden Angriff. Trotz der vernichtenden Granaten, des Schnell- und Maschinengewehrfeuers, führten die Tölpel und erreichten die Laufgräben, wo ein Bajonettkampf einsetzte, der furchtbar war und den ganzen Tag anhielt.

Osag, 23. April. (T.L.) Nach Londoner Privatmeldungen verlautet in den Kreisen des Kriegsministeriums, daß bei den letzten Gefechten an der Eisenbahn Ypern-Comines und um die Höhe 60 die Verluste der Engländer 4000 Tote und Verwundete betragen.

Genf, 23. April. (T.L.) In Pont a Mousson dauerten die durch ein mehrstündiges Feuer der deutschen schweren Geschütze verursachten Brände bis zum Morgengrauen an. Bei der Verfolgung eines deutschen Flugzeuges, das 2000 Meter über Velfort flog, erhielt der französische Militärflieger Vallier einen Schuß in den Unterleib und wurde sterbend nach Velfort gebracht.

Zürich, 23. April. (T.L.) Senator Carafa d'Andria veröffentlicht im „Corriere di Napoli“ eine Erklärung, in der er auf seine Unterredung mit dem Fürsten Bülow und dem Ministerpräsidenten Salandra zu sprechen kommt. Er habe von Salandra eine Audienz verlangt, um ihm die Ansicht einer Reihe Senatoren mitzuteilen, die der Ueberzeugung sind, Italien solle nur dann zu den Waffen greifen, wenn es ganz unvermeidlich sei. Der „Avanti“ schreibt: Die Mitteilung über die Unterredung d'Andrias mit dem Fürsten Bülow und die Pressekommentare dazu hätten gestern und vorgestern den Glauben erwecken können, die Verhandlungen mit Österreich seien unterbrochen. Das sei aber, wie das Blatt aus guter Quelle erfahren haben will, durchaus nicht der Fall. Die Verhandlungen dauerten weiter und Sonnino werde heute Vormittag eine Unterredung mit dem Fürsten Bülow haben.

Wien, 23. April. (T.L.) Mit dem vereitelten russischen Vorstoß bei Nagypolamy im Gorkolatal hat wohl der letzte Versuch des Feindes auf der Straße Duka und Ujol durchzustoßen, gedeutet. Während also auf dieser Front die russische Offensive zu gänzlichem Stillstand gebracht wurde, beginnt auf der Straße Ujol-Regan-Nadworna eine kräftige Offensive der Verbündeten auf galizischem Boden, die langsam Raum gewinnt und besonders im Strzy-Tal bereits eine starke Ausbuchtung nach Norden zeigt. Aus den Kämpfen in Südgalizien begannen sich gleichzeitig solche im äußersten Osten zu entwickeln.

Bukarest, 23. April. (T.L.) Privattelegramm. Ganz Rumänien verfolgt mit größter Spannung die weitere Entwicklung der Kämpfe östlich von Czernowitz. Es hat den Anschein als ob die Geschehnisse, die mit dem Einsetzen nur geringer Streitkräfte begannen, durch das planmäßige Eingreifen der österreichischen Reserven den Charakter einer großen Schlacht von weit mehr als nur lokaler Bedeutung erhalten haben. Nach den hier vorliegenden Meldungen haben die österreichischen Truppen in Durchführung einer heftigen und ununterbrochenen Offensive die russische Front an mehreren Stellen durchbrochen und sind tief auf bestarabisches Gebiet eingedrungen. Teile des äußersten linken Flügels der Russen sind nach der rumänischen Grenze abgedrängt worden. Täglich erscheinen hunderte von Russen bei den rumänischen Grenzposten um sich hier entwaffnen zu lassen.

Wien 23. April. (T.L.) Das Deutsche Volksblatt meldet aus Athen: Das gewalttätige Auftreten der englischen Behörden auf den griechischen Inseln nimmt immer peinlichere Formen an. Die Engländer gebärden sich in jeder Hinsicht als vollständige Herren der Insel. Alle griechischen Kaufleute, die mit Waren nach Mydos kamen, wurden ausgewiesen. Die Waren wurden mit Beschlagnahme belegt, ohne daß den Händlern eine Bescheinigung gegeben wurde. Auf ihren Einspruch wurden sie angewiesen, sich an die englische Gesandtschaft in Athen zu wenden. Niemand darf ohne Erlaubnis der englischen Polizei die Insel verlassen. Englische Offiziere untersuchen jedes von Mydos abgehende griechische Schiff und gestatten nur jenen Passagieren die Witsfahrt, die mit einem Erlaubnisbeschein der englischen Polizei auf Lemnos versehen sind. Die Zensur wird auf das strengste gehandhabt. Nicht nur telegraphische sondern auch alle brieflichen Mitteilungen über Truppen- und Schiffsbewegungen sind verboten.

Kopenhagen, 23. April. (T.L.) Die „Daily Mail“ meldet aus New-York: Der amerikanische Oberst House richtete an die amtliche französische Stelle eine Anfrage über die Möglichkeit der Einleitung von Friedensverhandlungen und erhielt die Antwort, daß die Zeit für die Vorlegung eines solchen Vorschlages noch nicht gekommen sei. Ein Abschluß des Krieges im gegenwärtigen Zeitpunkt würde nur Deutschland zugute kommen und die Ziele der Verbündeten, die Vernichtung des preussischen Militarismus, durchkreuzen.

Kopenhagen, 23. April. (T.L.) Da eine große Anzahl schwedischer Dampfer von England beschlagnahmt worden ist, haben die schwedischen Staatsbahnen den Verlauf von direkten Fahrten nach England eingestellt.

Kristiania, 23. April. (T.L.) Frithjof Ransen reiste dieser Tage nach New-York, um dort an einer Sitzung teilzunehmen, über deren Zweck er sich vorläufig nicht äußern dürfte. Es soll sich angeblich um eine Zusammenkunft bedeutender Männer aus neutralen Ländern handeln, die eine energische Friedenspropaganda vorbereiten wollen und auf die Unterstützung Wilsons rechnen.

Berlin, 23. April. Die Befürchtung, daß der Krieg bei den Preussischen Eisenbahnen einen starken Einnahmeausfall herbeiführen werde, ist nicht eingetroffen. Es fahren jetzt etwa 70 Prozent der Züge des Friedensfahrplanes. Trotzdem sind seit September die Einnahmen im Personenverkehr von 49 auf 90 Prozent, im Güterverkehr von 41 auf 96 Prozent gestiegen.

Berlin, 23. April. Das Straßenbahnunglück am Reichstagsgebäude war gestern den ganzen Tag über Inhalt und Gegenstand der Gespräche in Berlin. Kurz nach Mittag begann man mit der Bergungsarbeit. Ein großes Kransschiff erschien an der Unfallstelle, begleitet von einem kleinen Lastkahn, in den der gehobene Wagen verladen werden sollte. Da, wie die „Bosnische Zeitung“ schreibt, damit gerechnet werden mußte, daß vielleicht die Stahltrasse des Krans unter dem Gewicht der gewaltigen Last — der verunglückte Wagen wiegt etwa 150 Zentner — reißen könnte, wurde alles abgepaßt. Man besetzte zunächst zwei starke Ketten an der oberen Leiste des Wagenrahmens. In mühevoller Arbeit wurden auch um den unteren Rand des Wagens, der vorher im Wasser unterreichbar gewesen war, Ketten geschlungen und am Krans befestigt. Der Krans hob an, aber in dem Augenblick, da die Ketten sich strafften, riß die zuletzt angelegte durch. Man entschloß sich jetzt, das Untergerüst abzubauen. Nach fast zwei Stunden war das gelungen und die Bergungsarbeiten konnten vollzogen werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Kontrollversammlungen.

I. Di. Kreis.

Die Frühjahrskontrollversammlungen werden in diesem Jahre wie folgt abgehalten:

Dillenburg: (Offene Reitbahn des Königl. Landgestüts):

Am 24. April, 9,30 Uhr vormittags, für:

1. Sämtliche noch nicht eingestellte Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots und des ausgebildeten Landsturms (hierzu gehören auch die Mannschaften, die das 45. Lebensjahr nach dem 1. August 1914 erreicht haben).
2. Sämtliche noch nicht eingestellte Ersatz-Reservisten.
3. Sämtliche wegen Krankheit zur Erholung oder aus anderen Gründen von ihren Truppenteilen nach dem jeweiligen Bezirkskommando-Bezirk beurlaubten Unteroffiziere und Mannschaften des aktiven Heeres, die zeitig feld- und garnisondienstunfähigen, die dauernd garnisondienstunfähigen, die auf Reklamation zeitig bezw. bis auf Weiteres zurückgestellten, die zeitig als Ganz- oder Halbinvalide anerkannten und die dauernd als halbinvalide anerkannten Unteroffiziere und Mannschaften. Zur Bestellung sind ferner verpflichtet die auf Zeit anerkannten Rentempfänger, soweit sie noch nicht aus dem Militärverhältnis ausgeschieden sind.

Dillenburg: (Offene Reitbahn des Königl. Landgestüts):

Am 26. April, 9,30 Uhr vormittags, für:

Sämtliche noch nicht eingestellte unausgebildete Landsturmpflichtige des 1. Aufgebots.

Befreiungen von der Kontrollversammlung finden nicht statt; wer durch Krankheit von der Teilnahme abgehalten wird, muß durch Vorlage der Militärpapiere und Bescheinigung der Polizeibehörde entschuldigt werden. Die Militärpapiere sind mitzubringen, das heißt, jeder gediente Mann muß im Besitze des Militärpasses, jeder Ersatz-Reservist im Besitze des Ersatz-Reserve-Passes sein, jeder unausgebildete Landsturmpflichtige muß sich durch die bei der Musterung ausgehändigte Bescheinigung ausweisen können.

Sollten bei einigen Kontrollpflichtigen inzwischen die Papiere verloren gegangen sein, so haben sich dieselben Duplikate gegen Zahlung von 50 Pfg. zu beschaffen. Die gedienten Mannschaften wenden sich an das Ersatzbataillon des Truppenteils, bei dem sie aktiv gedient haben. Die Ersatzreservisten wenden sich an den Bezirksfeldwebel, bei dem sie zuerst in militärischer Kontrolle gestanden, unangehörige Landsturmpflichtige an diejenigen Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission, in dessen Bezirk sie die Entscheidung Landsturm erhalten haben.

Die Mannschaften werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie während des ganzen Tages der Kontrollversammlung unter den Militärgesetzen stehen und daß Ausschreitungen und Vergehen ebenso bestraft werden, als wären sie im aktiven Dienst begangen worden.

Die Nichtbefolgung der Berufung zur Kontrollversammlung oder unentschuldigtes Fehlen bei derselben, sowie Zuspätkommen wird mit Arrest bestraft.

Befreiung vom Heeresdienst, zeitweilige Befreiung pp. entbindet nicht von der Teilnahme an Kontrollversammlungen, ebensowenig zeitige Befreiung.

Von der Teilnahme an den vorstehenden Kontrollversammlungen sind befreit:

1. die bei der Kaiserl. Post und der Königl. Eisenbahn Angestellten, als unabhängige Mannschaften, kannten oder zurückgestellten Unteroffiziere, Mannschaften,
 2. diejenigen Mannschaften, welche von ihrer Anweisung erhalten haben, an besonderen Kontrollversammlungen auf der Höhe teilzunehmen.
- Von dem Aufruf zur Teilnahme an der Kontrollversammlung werden fernerhin nicht betroffen:
- Sämtliche Leute, welche in ihren Militärakten den Vermerk: „Dauernd feld- und garnisondienstunfähig“ oder „Dauernd untauglich“ haben.

Beglar, den 16. April 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Bedel, Oberst z. D. und Bezirkskommandant.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand Anfang Juni 1914:

1 Milliarde 145 Millionen Mark

Bisher gewährte Dividenden: 301 Millionen Mark

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmer zugute.

Die Bank hat wichtige Neueinrichtungen eingeführt, u. a. die Invaliditätsversicherung a. neuer Grundlage, die Versicherung von Renten in Verbindung mit der Kapitalversicherung, die Mitversicherung ergänzender Witwenrente, und damit teilweise ganz neue, vorteilhafte Versicherungsmöglichkeiten geschaffen.

Vertreter: A. Prenzel, Herborn.

Laferme
Tubikum
Westend
Deutsche Helden
Vielliebchen

Lehrerverein Herborn

Samstag, den 24. April cr., nachmittags 3 Uhr

Versammlung im Nassauer Hof

Tagesordnung: 1. Erhebung der freiwilligen Beiträge für unsere Krieger und Beratung über Verwendung der Beiträge. 2. Erhebung der Beiträge zum Organisationsfonds. 3. Abnahme der Feuerversicherungsprämien. 4. Angelegtes. Der Vorber.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Medizinallebertran
(Dampfstran),
Lebertranemulsion
empfiehlt
Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Arbeitspferd
verkauft oder vertauscht (weil tragend)
Karl Feige,
Weidenau a. d. Sieg.

Dienstmädchen
gesucht. Frau Ferd. Magnus, Herborn.

Turnverein Herborn
Samstag Abend 9 Uhr
Versammlung
Gautag. Kuchel.
Um zahlreiche Beteiligung
Der Vorber.

Kirchliche Jugend
Sonntag, den 25. April
(Jubiläum).
Herborn:
10 Uhr: Dr. Fr. B. Text: 1. Joh. 4. 1. Lieder: 20. 184.
1 Uhr: Kindergottesdienst.
2 Uhr: Dr. Fr. B. Lied: 277.
Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslokal.
Burg:
12 1/2 Uhr: Kinderkatechismus.
4 Uhr: Dr. Fr. B. Kirchberg:
2 Uhr: Dr. Missionar.

Unsere Bilder
Diensttag, abends 8 Uhr
Kirchchor in der Kirche.
Mittwoch, abends 8 Uhr
Jugendfrauenverein in der Kirche.
Donnerstag, nachm. 4 Uhr
Nähen des Frauenvereins.
Kriegsfürsorge im Vereinslokal.
Donnerstag, abends 8 Uhr
Kriegsbesuche in der Kirche.
Freitag, abends 8 Uhr
Gefesjunde im Vereinslokal.